

uns. Und es ist sicher vielmehr in Gotthards Sinn, dass wir tapfer weiterstapfen und weiter-schaffen, auch wenn bisweilen dabei die Tränen herablaufen und das Herz so schmerzt, als wolle es zerspringen“. An der Kapelle in Weissenstein wurde für Gotthard – wie es im Dorf üblich war – ein Totenbrett angebracht.

Der dritte Band beschäftigt sich mit der Bühnenpreisverleihung 1968 an Golo Mann (1909-1994) und der aufgeregten Debatte darüber, in der sich von Vegesack mit dem attackierten Preisträger solidarisierte. Nicht uninteressant, auch wenn wenig, zu wenig von und über Siegfried von Vegesack selbst zu lesen ist.

Der vierte Band ist das Ergebnis detaillierter Familien- und Verwandtschaftsforschung und stellt die Verbindung der Vegesacks zur Familie des Luftschiff-Erfinders Graf Ferdinand von Zeppelin in den Mittelpunkt. Er macht Archivreise öffentlich – 36 in den Jahren zwischen 1915 und 1921 verfasste Briefe und Karten von Isabella von Zeppelin, der Frau des Grafen und Tante des Schriftstellers, sowie weitere Dokumente – und erfüllt damit eine explizit wichtige Funktion der Weissensteiner Miniaturen. Man erfährt unter anderem, wie eng die Gefühlsbindungen der Sippschaft an ihre baltische Heimat waren und zeitlebens blieben. Man erfährt auch, wie patriotisch und manchmal nationalistisch überhöht die Geschehnisse des Ersten Weltkriegs kommentiert wurden – noch am 1. November 1918 schreibt Tante Bella: „Wenn doch unsere Luft-

schiffe noch vor Toresschluss Bomben in die feindlichen Reihen werfen dürften als letzten Gruß?“ Und man erfährt, dass man 1921 durchaus ganz andere Sorgen haben konnte als die allermeisten Deutschen: „Hier mangelt es an Dienstboten“.

Wer sich für die Familie Zeppelin interessiert, kommt hier auf seine Kosten. Zum besseren Verständnis der Werke „ihres“ Autors, um das es den Weissensteiner Miniaturen vorrangig gehen sollte, tragen die Erläuterungen von Barbara von Schnurbain bei.

Siegfried von Vegesack schrieb, um sein Einkommen aufzubessern, von 1924 bis 1932 pro Woche einen Prosatext, den er immer mittwochs an verschiedene Zeitungen schickte. Die Auswahl, die Hans Pongratz für den fünften Miniaturen-Band zusammengestellt hat, zeigt den manchmal unter Pseudonymen schreibenden Autor als versierten, literarisch ambitionierten Journalisten.

Texte von Clara Nordström und von fünf Gastautoren, darunter Werner Bergengruen, ergänzen das feine Lesebuch, in dem es zu meist um das Leben im Turm und im Bayerischen Wald überhaupt geht, um die damaligen Sitten und Gebräuche in Vegesacks geliebter niederbayerischer Wahlheimat. Aber bisweilen auch um Kindheit und Jugend – und um aktuelle Eindrücke aus dem Baltikum: „Es ist merkwürdig, wie diese kleinen Völker, die früher unter dem Chauvinismus des mächtigen Zarenreiches litten, nun ihrerseits diesen Nationaldünkel wie eine Krank-

heit übernommen haben. Und nicht nur gegen Deutsche und Russen, sondern auch gegen die Juden richtet sich dieser lettische Nationalismus“.

Liebens- und lesenswerte, oft anrührende Feuilletons hat Hans Pongratz versammelt, *Wanderung ins Stifterland* zum Beispiel, *Feuerwehrrübung im Dorf* oder *Fahnenweihe in Niederviehbach*. Wie tüchtige Mamas und gestandene Papas bei der Elternversammlung – das gab es schon 1930 – wieder zu Grundschulern zusammenschumpfen, erzählt der abgründige Text *Auf der Schulbank*, und eine Liebeserklärung an München findet sich ebenso wie Reisefeuilletons aus Graz, dem Tessin oder Südfrankreich.

Der bisher jüngste Band der Weissensteiner Miniaturen rückt den vielseitigen, immer auch unterhaltsamen Schriftsteller ins lebendige Bewusstsein heutiger Leser, und genau das soll diese Buchreihe ja auch tun. Für die nähere Zukunft wünscht man den von engagierter Literatur- und Heimatliebe getragenen, grundsümpathischen Miniaturen, dass sie sich nicht bei unmaßgeblichem Kleinkram oder genealogischen Nebensächlichkeiten aufhalten, sondern das bemerkenswerte, wenig bekannte Gesamtwerk des Siegfried von Vegesack einem möglichst breiten Lesepublikum von heute näher bringen mögen – mit Neuentdeckungen wie in *100 Zeilen – das Mittwochsfuilleton*, aber auch mit neuen Editionen. *Das fressende Haus* hätte es mehr als verdient.

Klaus Hübner

**Sonja Still, Joseph Stieler – Der königlich-bayerische Hofmaler. München: Allitera Verlag, 2020. 196 S. – zahlreiche farbige Abbildungen – ISBN 978-3-96233-194-8 – € 35,00**

Er war Hofmaler unter den Königen Maximilian I. Joseph und Ludwig I. und in dieser Funktion vor allem ein begnadeter Porträtist. Erstaunlich, dass diesem Chronisten der klassischen Kunststepoche in Bayern bis jetzt noch keine ausführliche Biografie samt einer Würdigung seines über 500 Gemälde umfassenden Oeuvres gewidmet wurde. Doch jetzt ist wenigstens eine schöne Hommage auf die-

sen Maler und dessen Werk erschienen: ein Prachtband über das Leben und die künstlerische Bedeutung von Joseph Stieler (1781-1858), den königlich-bayerischen Hofmaler par excellence.

Die Koryphäen seiner Zeit in Kunst und Wissenschaft, vor allem in Literatur und Musik, wollte Ludwig I. in Porträts verewigt sehen, weshalb er Joseph Stieler beauftragte, Konter-

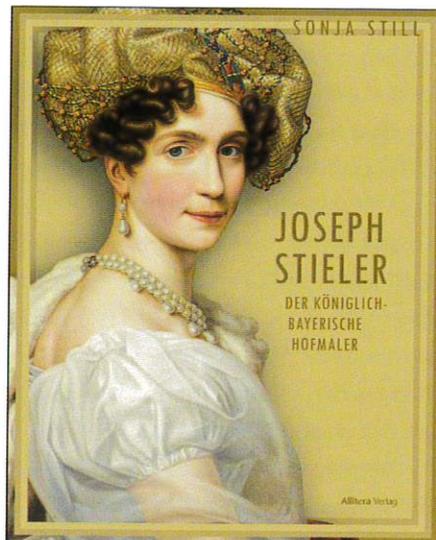
feis von ihnen anzufertigen. Goethe, den Ludwig gerne, aber ohne Erfolg, von Weimar nach München holen wollte, saß Stieler für das berühmte Bildnis (heute in der Neuen Pinakothek in München zu bewundern) im Jahre 1828 mindestens zwölf Mal Modell, und der mit geistig-verklärtem Blick sinnierende Beethoven, mit rotem Halstuch und schwarzem Hausmantel bekleidet und ein Kompositionsheft in den Händen, hatte nur für vier Sitzungen Zeit.

Doch weltberühmte Gemälde und Meisterwerke der Porträtkunst sind diese beiden Konterfeis allemal, die inzwischen auf Post-

karten und Briefmarken prangen, auf Tassen, T-Shirts und anderen Souvenirs verewigt und von Andy Warhol zu Pop-art-Ikonen verfremdet wurden.

Neben zahlreichen Einzelporträts von Königen und Fürsten samt deren Gattinnen und Verwandten aus vielen europäischen Herrscherhäusern fertigte Stieler hauptsächlich repräsentative Staatsporträts von Mitgliedern des Hauses Wittelsbach und hübsche Bildnisse von Mitgliedern der königlichen Familie und der Nebenlinien an. Darunter auch „Die Geschwister der Kaiserin Elisabeth von Österreich“ als Hochzeitsgeschenk zu „Sisis“ Vermählung mit Franz Joseph. Selbstverständlich ließ sich auch Kronprinz Ludwig im 1817, symbolisch in „altdeutscher Tracht“ als signifikanten Protest gegen die pro-französische Politik seines Vaters, malen.

Am berühmtesten freilich ist die im Auftrag von Ludwig I. angefertigte Schönheitsgalerie, an der Stieler 23 Jahre lang, von 1827 bis 1850, mit – wie bei all seinen Gemälden – virtuoser Detailverliebtheit beschäftigt war. 38 Frauen aller Stände, die das „Ideal der Schönheit“ verkörpern und auch den moralischen



Anforderungen der Zeit genügen mussten, wurden in diesem „gemalten Serail“, wie Heinrich Heine spöttisch – aber unzutreffend – urteilte, von Ludwig persönlich ausgewählt. Eine Zumutung für konservative Kreise, da nicht nur adeligen Damen, sondern auch bürgerlichen Frauen (wie der Schustertochter Helene Sedlmayer aus Trostberg) diese Ehre zuteil wurde. Doch bei Lola Montez wollte Stieler sich zunächst verweigern, da sie für ihn nach Ludwigs Auswahlkriterien nicht einem „ehrba-

ren Frauenzimmer“ entsprach. Freilich ist auch ihr Bild im Schloss Nymphenburg zu besichtigen und in allen Biografien der „spanischen Tänzerin“ selbstverständlich vorhanden.

Doch Sonja Still belässt es in diesem mit Herzblut verfassten und vom Verlag erfreulicherweise meist mit ganzseitigen Farbfotos opulent ausgestatteten und in bester Druckqualität edierten Bild-Text-Band nicht nur bei Stielers Biografie und dessen umfangreichem Werk, sondern sie spürt auch dem Nachwirken des in einer Mainzer Künstlerfamilie geborenen und aufgewachsenen Malers nach: Interviews, beispielsweise mit Max Emanuel, Herzog in Bayern, mit zwei Ur-Ur-Enkelinnen und heutigen Besitzern des idyllisch gelegenen Stieler-Sommerhauses auf der Point am Tegernsee sowie mit der Leiterin des Beethoven-Hauses in Bonn über das kongeniale Porträt des Komponisten runden diese noble biografische Würdigung ab.

Kein Zweifel: Diese Neuerscheinung über Leben und Werk Joseph Stielers ist das schönste Bavarica-Buchschmankerl dieses Jahres und ein ideales bibliophiles Weihnachtsgeschenk. *Hannes S. Macher*

**Joseph Anton Keil: Gedicht über Bayerns Verfassung (1819). Hrsg. von Walter Eykmann, Mitwirkung: Wolfgang Weiß, Übersetzer: Otto und Eva Schönberger. Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann, 2020. 101 S. – ISBN 978-3-8260-6898-0 – € 24,80**

### Jubelgedicht: Wie ein Ex-Mönch die bayerische Verfassung rühmte

Die Frau und die drei Männer, die sich an einem November-Morgen an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg treffen, eint seit längerem ein gemeinsames Interesse: die Herausgabe eines lateinischen Gedichtes und seiner deutschen Übersetzung. Geschrieben hat es der in Euerdorf (Lkr. Bad Kissingen) geborene ehemalige Würzburger Benediktinermönch und Jurist Joseph Anton Keil (1780-1819) anlässlich des Erlasses der Bayerischen Verfassung von 1818. Jetzt stellen Professor Wolfgang Weiß, Dr. Walter Eykmann und das Ehepaar

Eva und Dr. Otto Schönberger die Frucht ihrer Arbeit vor: ein 101 Seiten umfassender Band, der weit mehr ist als ein Stück akademischer Bildung. Er rückt das Gedicht und seinen Verfasser in das spannende Geschehen in Franken zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die vier Herausgeber wollen Werk und Autor dem Vergessen entreißen. Ein Bild von Joseph Anton Keil gibt es nicht, sein Grab ist nicht erhalten. Aber sein dichterisches Werk.

### Überraschende Entdeckung in alten Protokollen

Am Anfang habe eine Entdeckung gestanden, berichtet Walter Eykmann, Honorarprofessor für Pädagogik und Ehrensensator an

der Würzburger Universität. Beim Durchblättern der Protokolle der Ständeversammlung aus dem Jahr 1819 stieß er auf den Vermerk, dass Joseph Anton Keil aus Würzburg der Versammlung das Lobgedicht auf die Verfassung geschickt hatte. Eykmann, drei Jahrzehnte lang für die CSU Mitglied des Bayerischen Landtags, wurde aufmerksam. Dieser Vermerk bestätigte einen Hinweis des Würzburger Kirchengeschichtlers Professor Wolfgang Weiß. Der Historiker hatte das Gedicht 2018 auf der Jahrestagung der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie in Würzburg erwähnt.

### Mit 94 und 88 rege Übersetzertätigkeit

Begeistert von der Entdeckung entstand die Idee, das Gedicht herauszugeben. Wolfgang Weiß versprach, einen Text zu Keils Lebenslauf beizusteuern. Und für die Übersetzung aus dem Lateinischen sprach Eykmann die Würzburger Alphilologen Otto und Eva Schön-